



FORSCHUNG AKTUELL #6-2021

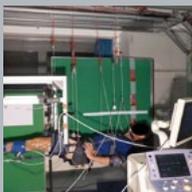
Der Forschungsnewsletter der Deutschen Sporthochschule Köln

INHALT



PAPER |

Die IOC-Athletenkommission:
Ernennung, Wahlen und Wirken
[S.02](#)



PROJEKT |

Training unter verschiedenen
Gravitationsbedingungen
[S.04](#)



PERSON |

Dr. Christoph Bertling:
Ein Wanderer zwischen den Welten
[S.06](#)



PODCAST & NEWS

[S.08](#)

PAPER | Die IOC-Athletenkommission: Ernennung, Wahlen und Wirken

Als Meilenstein der Olympischen Geschichte oder Aufbruch in die moderne Ära des olympischen Sports wird er mitunter bezeichnet: der Olympische Kongress von 1981 in Baden-Baden. Er stand nicht nur im Schatten massiver (sport-)politischer Spannungen – die Olympiaboykotte der Jahre 1976 und 1980 hatten die olympische Bewegung an den Rand ihrer Existenz geführt. Die elfte Kongressauflage gilt auch als eine, die sich durch besonders bedeutsame und nachhaltige Beschlüsse auszeichnete, unter anderem wurde dort festgelegt, eine Athlet:innenkommission innerhalb des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) zu gründen. Wie sich diese Kommission von 1981 bis 2000 entwickelt hat, hat Univ.-Prof. Dr. Stephan Wassong, Leiter des Instituts für Sportgeschichte und Direktor des Zentrums für Olympische Studien, recherchiert, analysiert und kürzlich in einer Sonderausgabe des *International Journal of the History of Sport* veröffentlicht. Der Titel des Artikels lautet: *The Membership Composition of the Athletes' Commission of the International Olympic Committee: Between Appointments and Elections, 1981–2000*.



KONTAKT

Univ.-Prof. Dr. Stephan Wassong

Institut für Sportgeschichte
Zentrum für Olympische Studien (OSC)

+49 221 4982-3821

wassong@dshs-koeln.de

Die vorliegende Studie skizziert, wie sich die Zusammensetzung der Athletenkommission (AK) im Laufe der Jahre verändert hat und welche sportpolitischen Ereignisse dies beeinflusst haben. Der Autor führt eine detaillierte Analyse dieser Transformationsprozesse zwischen 1981 und 2000 durch. „Als Primärquellen für die Analyse sind vor allem die Sitzungsprotokolle und Arbeitspapiere der Athletenkommission sowie die Protokolle der IOC-Sessionen und des IOC-Exekutivkomitees herangezogen worden. Eine Archivsperrung für die Protokolle der Athletenkommission wurde für diese Untersuchung dankenswerterweise vom Olympic Studies Centre des IOC aufgehoben, was aus wissenschaftlicher Sicht sehr hilfreich war, um die Hauptargumente der Studie zu erarbeiten und zu sichern“, sagt Prof. Wassong.

Die Geschichte der IOC-Athletenkommission beginnt auf dem Kongress in Baden-Baden, auf dem erstmals Athlet:innen ein Rederecht erhielten. Die Auswahl der sechs Redner:innen traf das finnische IOC Mitglied Peter Tallberg. Der mehrfache Olympiateilnehmer im Segeln wurde vom damaligen IOC-Präsidenten Juan Antonio Samaranch mit der Betreuung der rund 30 eingeladenen Athlet:innen beauftragt; darunter unter anderem der Deutsche Thomas Bach, heutiger IOC-Präsident. Sebastian Coe (Großbritannien), heutiger Präsident des Leichtathletikweltverbandes *World Athletics*, durfte für die Abschlusserklärung der Athlet:innen das Wort ergreifen und forderte darin auch die Einrichtung einer Athletenkommission im IOC. „Hierbei wurde Coe von vielen Delegierten unterstützt, darunter auch IOC-Präsident Samaranch, der den Athleten selbst die Aufgabe gab, Vorschläge und Empfehlungen für ihre Kommission zu erarbeiten“, schildert Wassong die ersten Schritte. Die IOC-Exekutive nahm die Vorschläge ohne Änderungen an, gab ihr Ok für die Einrichtung der Kommission und Samaranch ernannte die sechs Redner aus Baden-Baden zu den ersten Mitgliedern der Athletenkommission und Peter Tallberg zum Vorsitzenden.

Zunächst ging es für AK darum, organisatorische Dinge festzulegen und sich selbst eine Themenagenda zu geben. „Die Hauptziele der Athletenkommission sind die Sicherstellung der Zusammenarbeit zwischen den an den Olympischen Spielen teilnehmenden Athleten und dem IOC und seinen Kommissionen, um so die Ziele der Olympischen Bewegung, wie sie in der Olym-

pischen Charta definiert sind, zu fördern“ – so lautete schließlich die Klausel, die die IOC-Exekutive genehmigte. Über diese allgemeine Formulierung hinaus, nahmen sich die Athlet:innen vor, sich mit der Rolle der Politik und deren Einmischung in die Olympische Bewegung zu befassen, aber auch mit der Stärkung des Anti-Doping-Kampfes, dem Frauen-Anteil im IOC und bei den Olympischen Spielen und einer liberaleren Zulassungsregel. Festgelegt wurde zudem, wer grundsätzlich Mitglied der Athletenkommission sein kann: ein auf internationaler Ebene aktiver Athlet oder ein ehemaliger Athlet, dessen letzte Wettbewerbsteilnahme auf internationaler Ebene längstens acht Jahre zurückliegt und der vorzugsweise mindestens einmal an Olympischen Spielen teilgenommen hat.

In den folgenden Jahren erhöhte die AK die Zahl ihrer Mitglieder von neun auf 14. Gemäß der Olympischen Charta wurden alle Mitglieder vom IOC-Präsidenten ernannt. Zwar berücksichtigte dieser die von der Kommission vorgeschlagenen Namen, allerdings hatten die Mitglieder tatsächlich nur indirekten Einfluss auf die Erweiterung und die Zusammensetzung der Kommission. „Diese Begrenzung der Zuständigkeit blieb bis Mitte der 1990er Jahre ein stabiles Konstrukt und ist ein interner Hinweis darauf, dass das IOC der Athletenkommission grundsätzlich eher zurückhaltend gegenüberstand“, ordnet Wassong die Machtverhältnisse der ersten Dekade ein.

Mitte der 1990er Jahre trat die IOC-Athletenkommission in eine neue Phase ein. Aufgrund verschiedener Entwicklungen auf dem Gebiet der internationalen Sportgerichtsbarkeit sollte die Zusammensetzung der AK unabhängiger werden, das heißt die Mehrzahl der Mitglieder sollte nicht

mehr ernannt, sondern gewählt werden. Die AK sollte wiederum selbst einen Vorschlag zum Wahlverfahren erarbeiten und dem IOC-Exekutivkomitee präsentieren. Die wesentlichen Punkte wurden in einem zentralen Entwurf zusammengefasst, dem „Draft Proposal – Election of Part of the Athletes' Commission“. Das Dokument enthielt Empfehlungen zur Quote der gewählten und ernannten Athlet:innen, zum Wahlverfahren selbst und zur Wählbarkeit der Kandidat:innen. Die Zahl der Mitglieder sollte erneut steigen, um die Meinungsvielfalt zu verbessern. Zehn der maximal 19 Mitglieder sollten von den Athlet:innen gewählt, die restlichen neun Plätze würden durch den IOC-Präsidenten



Abb.: Ausschnitt Kongressplakat



vergeben werden. „Diese Regelung hatte den Vorteil, dass die Athlet:innen per Wahl zwar die Mehrheit der Kommission besetzen konnten, dass aber dem IOC-Präsidenten die Möglichkeit gegeben wurde, Parameter auszugleichen, die durch das Wahlverfahren nicht hätten erreicht werden können, etwa eine ausgewogene Vertretung der Geschlechter und Nationalitäten oder ein angemessenes Gleichgewicht zwischen Mannschafts- und Einzelsportarten sowie Sommer- und Wintersportarten“, erklärt Wassong das Wahlprozedere. Die IOC-Exekutive stimmte dem Vorschlag zu und nahm diesen Anfang 1995 als neue Klausel in die Olympische Charta auf. Die erste offizielle Wahl zur Besetzung der IOC-Athletenkommission fand bei den Olympischen Sommerspielen 1996 in Atlanta statt, im Rahmen derer die Athlet:innen im Olympischen Dorf persönlich und geheim wählen konnten. 54% aller an den Sommerspielen teilnehmenden Athlet:innen nahmen diese Gelegenheit wahr; sieben Athlet:innen wurden als neugewählte Mitglieder in die AK aufgenommen und drei weitere vom IOC-Präsidenten bestimmt. Die endgültige Zusammensetzung der AK stand dann nach den Olympischen Winterspielen 1998 in Nagano fest und blieb in dieser Konstellation bis zu den Olympischen Spielen 2000 in Sydney bestehen.

Ende der 1990er Jahre erschütterten zwei große Sportskandale den olympischen Sport: der Dopingkandal bei der Tour de France (auch bekannt als „Festina-Affäre“) und der Bestechungsskandal um die Vergabe der Olympischen Winterspiele an Salt Lake City; beides ereignete sich 1998. „Das IOC sah sich damals heftigen Vorwürfen ausgesetzt. Die Athletenkommission befürchtete, dass sich die Skandale rund um das IOC negativ auf das Image aller Sportler auswirken könnten. Sie forderte daher, dass sie stärker in Entscheidungsprozesse einbezogen werden sollte, um die Transparenz und Glaubwürdigkeit der olympischen Bewegung wiederherzustellen“, erklärt Wassong. Damit begann die – wie Wassong schreibt – zweite wichtige Übergangsphase der AK. Ein Ziel des Reformprozesses sollte sein, den Fokus wieder auf den olympischen Sport selbst und die Sportler als Hauptakteure zu lenken. Daher wurden die Mitglieder der AK in die *IOC 2000 Reform Commission* berufen. „Zweifelloso war die Reformkommission eine gute Gelegenheit für die Athleten, zu den Reformdiskussionen und -vorschlägen beizutragen, die wiederum auch zu einer neuen Zusammensetzung der Athletenkommission führte. Letztlich wurde beschlossen, dass 15 Mitglieder der Athletenkommission

auch IOC-Mitglieder werden sollten, zwölf Athleten, die in die AK gewählt und drei, die vom IOC-Präsidenten ernannt wurden. Die Amtszeit variierte zunächst zwischen vier und acht Jahren und war abhängig von den erhaltenen Wahlstimmen. Zudem sollte jeweils der Vorsitz der Athletenkommission einen Platz im Exekutivdirektorium des IOC erhalten. Die Tatsache, dass diese Neuerungen in die Neuauflage der Olympischen Charta aufgenommen wurden, die 2000 in Kraft trat, zeugt von der Akzeptanz und dem Vertrauen in die zunehmende institutionelle Mitsprache der Athleten“, erklärt Wassong.

Heute hat die Athletenkommission einen „einzigartigen Status“, was die Zusammensetzung ihrer Mitglieder betrifft. „Im Gegensatz zu anderen IOC-Kommissionen wird die Mehrheit ihrer Mitglieder gewählt und nicht vom Präsidenten ernannt. Darüber hinaus haben die gewählten Mitglieder seit 2000 eine achtjährige Amtszeit im IOC. Die Zusammensetzung der Kommission und das Wahlprozedere sind bis heute nahezu unverändert“, bilanziert Wassong.

Text: Julia Neuburg

Weiterführende Informationen

- International Journal of the History of Sport; Special Issue „The Athletes' Voice in History“, [Link zum Paper](#)
- Den Sonderband der Zeitschrift hat Wassong mit Angela Schneider von der Western University, Ontario, Kanada, und Rob Hess von der Victoria University, Melbourne, Australien, bearbeitet.
- Der vorgestellte Artikel ist ein Exztrakt einer umfangreicheren Studie von Wassong über die Beschreibung und Bewertung der Aktivitäten der IOC-Athletenkommission. Diese wird im Dezember 2021 als Monographie mit dem Titel „The Athletes' Commission of the International Olympic Committee – Its Foundation, Development and Transition“ veröffentlicht.

PROJEKT | Training unter verschiedenen Gravitationsbedingungen

Was hat das Laufbandtraining im Weltraum mit dem Reha-Training auf der Erde gemeinsam? Mit dieser Parallele von All und Alltag beschäftigte sich Charlotte Richter, Institut für Bewegungs- und Neurowissenschaft, für ihre Doktorarbeit: Astronaut:innen und Patient:innen in der Gangrehabilitation trainieren mit unterschiedlichem Ziel in ähnlichen Trainingszenarios, bei denen die Entlastung des Körpergewichtes eine wesentliche Rolle spielt. Im Fokus ihrer Untersuchung steht der Wadenmuskel, der für den normalen Gang und fürs Laufen unabdingbar ist und besonders schnell auf Belastung und Entlastung reagiert.



KONTAKT

Charlotte Richter

ehem. Institut für Bewegungs- und Neurowissenschaft

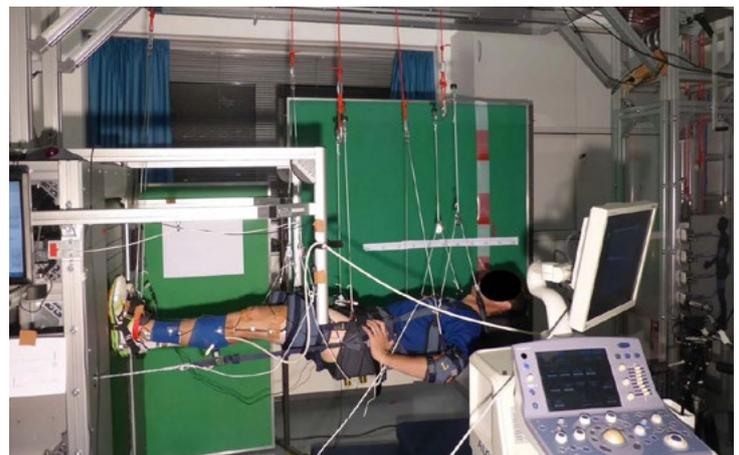
cr.science@planet3.de

Schwerelosigkeit und Alter haben eines gemein: Beides fördert Abbauprozesse im muskuloskelettalen System. Mit fortschreitendem Alter verlieren Menschen an Muskelmasse und Muskelkraft; ihre Knochendichte nimmt ab. Befinden sich Astronaut:innen über längere Zeit im All, ohne etwa ein sportliches Training durchzuführen, passiert ähnliches – nur viel schneller. Für ihre Doktorarbeit hat sich Charlotte Richter am Institut für Bewegungs- und Neurowissenschaft unter der Supervision von Prof. Dr. Kirsten Albracht und Dr. Björn Braunstein mit dieser Gemeinsamkeit beschäftigt. Richter simulierte dazu nicht nur das Training von Astronaut:innen, sondern untersuchte auch ein Gangtraining mit Körpergewichtsunterstützung. Denn in beiden Settings können Bewegung und Sport helfen, Abbauprozessen entgegenzuwirken. Die Untersuchung von Charlotte Richter war Teil eines Forschungsprojekts, welches in Kooperation mit der FH Aachen, der Europäischen Weltraumagentur (ESA), dem Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR), dem King's College London und der London South Bank University durchgeführt wurde.

„Die Physiologie des menschlichen Körpers wird durch Gravitation beeinflusst. Trainieren Astronaut:innen in Schwerelosigkeit nicht ungefähr zweieinhalb Stunden täglich, baut sich ihre Muskelmasse ab und die Knochendichte wird geringer“, beschreibt Charlotte Richter. Auch unter irdischen Bedingungen gibt es Situationen, in denen Abbauprozesse schneller gehen. Wenn Menschen sich über einen längeren Zeitraum kaum oder gar nicht bewegen können – wie etwa bei Bettlägerigkeit nach einer schweren Verletzung – baut sich Muskulatur auch hier schnell ab und es kann zu Störungen im Gangbild kommen. Um Patient:innen kontrolliert wieder an das Gehen unter voller Belastung heranzuführen, werden beim rehabilitativen Gangtraining spezielle Laufbänder eingesetzt, die sogenannten AlterG-Laufbänder. Diese nehmen der trainierenden Person einen Teil ihres Körpergewichts ab. Beim Training in Schwerelosigkeit hingegen wird versucht, künstlich eine ähnliche Belastungssituation wie auf der Erde herzustellen, um die für den Erhalt von Muskelmasse und -arbeit notwendigen Reize zu setzen. Dabei, so die 30-jährige Wissenschaftlerin, gebe es zufällig eine Parallele zwischen Schwerelosigkeit und Reha: In beiden Situationen wird bei 70 Prozent des Körpergewichts trainiert. „In der Schwerelosigkeit müssen die Astronaut:innen aktiv der Entlastung ihres Körpers entgegenwirken. Für das Laufbandtraining werden sie dafür mit speziellen Bungee-Gurten an das Laufband gezogen. Mehr Zug wird schnell unangenehm. Daher trainieren sie meist nur mit bis zu etwa 70 Prozent ihres Körpergewichts. In der Reha müs-

sen die Patient:innen hingegen aktiv entlastet werden. Bei einer empfohlenen Entlastung von 30 Prozent, entsprechend 70 Prozent Körpergewicht, hatte man bisher festgestellt, dass sich das Gangbild kaum verändert. Die Kinematik, das heißt der Verlauf der Kniegelenkwinkel oder der Sprunggelenkwinkel, bleibt sehr ähnlich zum normalen Gang. Allerdings hat sich noch nie jemand mit Hilfe eines Ultraschallgeräts angeschaut, ob oder wie sich die Arbeitsweise des Wadenmuskels unter derartigen Entlastungsbedingungen ändert“, skizziert Richter ihren Forschungsansatz.

In einer Pilotstudie mit acht Probanden untersuchte die 30-Jährige die Auswirkung verschiedener Trainingszenarios bei verminderter Schwerkraft. Sowohl beim Laufbandtraining auf der ISS als auch zur Wiederherstellung einer natürlichen Gehfunktion im Rahmen des rehabilitativen Gangtrainings sei es wichtig, erklärt Richter, dass die Arbeitsweise der Plantarflexoren, also der Wadenmuskeln, die für die Beugung des Fußes in Richtung Fußsohle zuständig sind, trotz Entlastung aufrechterhalten bleibt. Das bedeutet, dass ihr kontraktiles Verhalten möglichst den Bewegungen unter normalen Schwerkraftbedingungen ähnelt. Im Fokus ihrer Untersuchung stand der Musculus Gastrocnemius medialis. „Ein Spaziergang im Park funktioniert nur, weil unser Wadenmuskel ‚mitarbeitet‘. Er trägt unser Körpergewicht und ist für den Vortrieb mitverantwortlich. Außerdem können wir ihn mit dem Ultraschallgerät sehr schön abbilden, da er sehr oberflächlich direkt unter der Haut liegt und nicht zu dick ist. Man kann die einzelnen Muskelfaserbündel mit der Ultraschallsonde im Idealfall komplett darstellen und ihr Kontraktionsverhalten in Echtzeit beobachten“, erklärt Richter, warum sie speziell diesen Muskel ausgewählt hat.

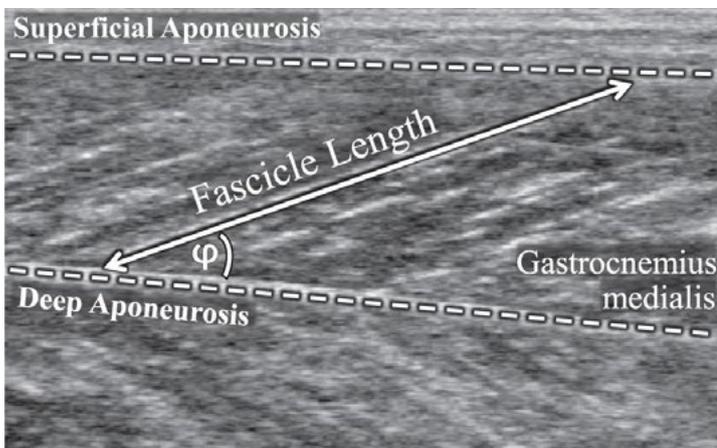


1. Die Probanden werden mit einem Gurtsystem in einer liegenden Position fixiert und durch ein pneumatisches Zugsystem aktiv an die Laufbandfläche herangezogen.

Im Rahmen ihrer kumulativen Dissertation (Titel: „Calf muscle behavior during walking and running under the gravity conditions of Earth, Space, Moon and Mars: a blessing for rehabilitative gait training and a curse for spaceflight exercise countermeasures“) gingen und liefen die acht Probanden auf zwei verschiedenen Laufbandsystemen. Zum einem auf dem AlterG-Laufband, um das körpergewichtsunterstützte rehabilitative Gangtraining zu simulieren, und zum anderem auf dem sogenannten Vertical Treadmill, einem vertikal ausgerichteten Laufband, das das Lauftraining auf der ISS simuliert. Die Probanden werden in diesem Setup mit einem Gurtsystem in einer lie-

genden Position fixiert und durch ein pneumatisches Zugsystem aktiv an die Laufbandfläche herangezogen (siehe Foto 1). Je nach Stärke der künstlich applizierten Belastung wurden insgesamt vier Gravitationsbedingungen simuliert: Erde (1g), Reha/ISS (0,7g), Mars (0,38g) und Mond (0,16g).

„In unserem ersten Testszenario, dem Gehen bei 70 Prozent Körpergewicht, haben wir herausgefunden, dass das Verhalten von Muskelfaserbündeln und Sehne zusätzlich zur Gangkinematik erhalten bleibt. Unsere Ergebnisse unterstützen damit die für die Gangrehabilitation bereits empfohlene Dosis einer 70-prozentigen Belastung. Darauf aufbauend haben wir uns die Frage gestellt, ob das auch für das Lauftraining von Astronaut:innen gilt, die ebenfalls mit 70-prozentiger Belastung trainieren. Unsere Untersuchung zeigt: Das, was für das Gehen galt, gilt für das Laufen nicht mehr. Hier verändern sich Gangbild und Kontraktionsverhalten des Gastrocnemius medialis“, beschreibt Richter Ergebnisse. Es stellt sich also die Frage: „Wie kann man das Lauftraining auf der ISS in Zukunft noch optimieren, um – wie in der Gangrehabilitation – ein ‚normales‘ kontraktiles Verhalten zu erzeugen, und wie müsste ein Training bei Mond- oder Marsgravitation aussehen? Das war der verbindende Teil der drei Publikationen, die ich in meiner Dissertation zusammengefasst habe“, erklärt Richter.



2. Die maximale Länge der Sehne und der Muskel-Sehnen-Einheit nimmt ab, wohingegen die Länge der Muskelfaserbündel zunimmt.

Richter vergleicht ihre Erkenntnisse zum Training unter Entlastungsbedingungen mit den zwei Seiten einer Medaille: Vorteile für die Reha und Nachteile für das Training im Weltraum. Während für die Rehabilitation eine 70-prozentige Belastung geeignet ist, um bei gleichbleibendem kontraktilem Verhalten geschädigte Strukturen zu schonen, müsse das Lauftraining im Hinblick auf Weltraummissionen genau angepasst werden, um Muskelmasse und -funktion zu erhalten. Denn das Laufen bei geringerer Schwerkraft – so konnte Richter zeigen – bedeutet längere Kontaktzeiten auf dem Boden, geringere Trittfrequenz, kleinere Dorsalflexion im Sprunggelenk sowie kleinere

Kniebeugewinkel. Außerdem nimmt die maximale Länge der Sehne und der Muskel-Sehnen-Einheit ab, wohingegen die Länge der Muskelfaserbündel zunimmt. Der Fiederungswinkel* wird kleiner und die Verkürzungsgeschwindigkeit langsamer (siehe Foto 2). Ob diese funktionellen Anpassungen an die reduzierte Schwerkraft eine muskuläre Degeneration verursachen, müsse weiter untersucht werden. Für längere Missionen im All empfiehlt Richter, zusätzliche Trainingsmethoden in Betracht zu ziehen, zum Beispiel plyometrisches Training, das sind dynamische Schnellkraftübungen wie Sprünge auf und von Kästen oder Seilspringen. Für die Reha eine wichtige Erkenntnis: Laufen mit einer Entlastung von 30 Prozent Körpergewicht oder darüber hinaus verändert die Laufkinematik und führt möglicherweise nicht zum optimalen Therapieerfolg.

In weiteren Untersuchungen möchte sich Charlotte Richter auch mit den Veränderungen im kontraktilem Verhalten des Wadenmuskels bei unterschiedlichen Laufgeschwindigkeiten beschäftigen. „Ich würde gerne untersuchen, ob man die beobachteten Veränderungen im kontraktilem Verhalten bei 70-prozentiger Belastung kompensieren kann, indem Astronaut:innen zum Beispiel ein bisschen schneller laufen. Vielleicht reicht das schon aus, um die entsprechenden Kräfte zu generieren, damit die Muskelmasse und die Arbeitsweise der Muskulatur erhalten bleiben. Ich habe außerdem in einer weiteren Studie gelesen, dass schon das Laufen bei 80 Prozent Körpergewicht ausreichen könnte, um die Laufkinematik zu erhalten. Das würde ich gerne noch für die Arbeitsweise des Wadenmuskels mithilfe eines Ultraschallgeräts validieren. Würde sich das bestätigen, wären die Astronaut:innen vielleicht nur noch einen ganz kleinen Schritt davon entfernt, das Belastungslevel zu erreichen, das mindestens benötigt wird, um ein erdähnliches Kontraktionsverhalten zu erhalten“, erklärt Richter. Ihre Untersuchungen tragen dazu bei, das Training der Astronaut:innen noch effektiver und komfortabler zu machen und davon für Szenarien auf der Erde zu lernen. Eben vom All in den Alltag.

Text: Marilena Werth

Weiterführende Informationen

Ihre Forschungsergebnisse der Doktorarbeit konnte Richter in drei renommierten, qualitativ hochwertigen Fachzeitschriften publizieren: *Frontiers in Sports and Active Living*, *NPJ Microgravity* und *Scientific Reports*. Zudem hat die junge Wissenschaftlerin ihre Forschungsergebnisse auf verschiedenen internationalen Konferenzen mit Erfolg präsentiert. Auf dem sportwissenschaftlichen Kongress des „European College of Sport Science (ECSS)“ wurde Richter mit dem begehrten „Young Investigators Award“ für ihr Poster ausgezeichnet und auf dem Human Physiology Workshop des Instituts für Luft- und Raumfahrtmedizin des DLR wurde ihr Vortrag vom Publikum zum besten wissenschaftlichen Beitrag der Konferenz gewählt.

PERSON | Christoph Bertling

Ein Wanderer zwischen den Welten

Er hat als freier Journalist gearbeitet, unter anderem für die Süddeutsche Zeitung, Spiegel Online, die Deutsche Welle, bevor er sich der Kommunikation von der anderen Seite zugewandt hat. Seit 2003 gehört Dr. Christoph Bertling (47) zum Institut für Kommunikations- und Medienforschung. In seiner Forschung widmet er sich vor allem den Grenzbereichen. Woran er aktuell arbeitet, wie die neuen Medien die Medienlandschaft verändern (oder eben auch nicht) und warum er ein Fußballspiel nicht einfach nur schauen kann, verrät er im Interview für den Forschungsnewsletter.



KONTAKT

Dr. Christoph Bertling

Institut für Kommunikations- und
Medienforschung

+49 221 4982-6080

bertling@dshs-koeln.de

Herr Bertling, woran forschen Sie aktuell?

Die jüngste Forschung dreht sich darum, wie man sich auf neue Medien, wie Amazon oder Netflix, einstellen kann. Wie man zum Beispiel Live-Übertragungen im Sport besser strukturieren kann. Hier interessiert immer stärker: Wie kann ich das Bild anreichern? Mit Daten, Statistiken, Zusatzinformationen ... Brauche ich einen Second Screen oder kann ich das nur in eine Richtung kommunizieren? Es geht um technische Innovationen und wie man die auf den Markt bringen kann.

Was hat sich in der Sportberichterstattung durch Amazon und Netflix verändert?

Das ist genau das Problem: nicht viel. Ich finde, dass sie viel zu langweilig sind. Dass sie eigentlich nicht innovativ sind. Es ist erstaunlich, wie wenig innovativ Marken sind, die wir eigentlich als innovativ ansehen. Schaut man sich die Sportdokumentationen und Live-Sportberichterstattungen an, dann kommt man schnell zu der Erkenntnis: Das hätte ich mir auch vor zwanzig Jahren im Fernsehen angucken können. Und dann stellt sich die Frage, warum das so ist. Und dann bewege ich mich in einem für mich total spannendem Forschungsfeld.

Sie sagen, dass Netflix und Amazon nicht innovativ sind. Sind es denn zum Beispiel ARD und ZDF?

Ich glaube nicht, dass sie innovativer sind. Mich erstaunt es allerdings auch nicht. Was mich aber schon erstaunt ist, dass jemand wie Amazon oder auch Facebook im Grunde genommen alte Formate in neue Formate kopiert. Und das verstehe ich nicht, weil sie die Chance hätten, es anders zu machen. Sie haben kleinere Units, die daran arbeiten können und sie werden ja auch als innovativ wahrgenommen. Warum machen sie es dann nicht innovativ?

Haben Sie eine Antwort auf diese Frage?

Das ist relativ komplex. Die Medienprodukte müssen global sein, denn nur so haben sie die Möglichkeit, Größeneffekte zu erreichen. Das heißt, wir haben ein Produkt, das überall funktioniert. Aber die Märkte sind sehr unterschiedlich. In Amerika wollen sie mehr Daten, im asiatischen Raum mehr Technologie und Innovation und in Deutschland sind wir extrem traditionell

und konservativ. Von daher ist eigentlich die Frage: Muss man ein mediales Produkt global herstellen oder muss man die Produkte stärker an die Märkte angleichen? Das ist natürlich auch eine extrem ökonomische Frage. Denn, wenn ich sie angleiche, muss ich viel mehr Geld ausgeben. Wenn ich das gleiche Rezeptionsmuster habe, kann ich viel stärker profitieren. Das ist wieder so ein Grenzbereich, der mich total interessiert: Journalistische Qualität und ökonomische Qualität und wie sich diese beiden komplett stoßen, aber auch wieder zusammenfinden müssen.

Zuletzt waren Sie in den Medien ein gefragter Gesprächspartner zum Thema Vermarktung von Fußballern in Sozialen Medien. Wie ist Ihre Einschätzung? Wie wichtig ist Social Media für Sportlerinnen und Sportler?

Ich glaube, dass der Sport zunehmend versteht, dass er besser kommunizieren muss. Der Sport ist viel sensibler geworden, in ganz vielen Bereichen. Social Media gehört auch dazu. Vermittlungskompetenzen spielen eine immer wichtigere Rolle. Das ist spannend zu sehen und andererseits beobachten wir aber, dass es ein banales Verständnis von Kommunikation gibt. Viele stellen sich vor, dass das Wissen wie ein Paket ist, das man weitergibt und dann wissen es die anderen auch. Das funktioniert natürlich null. Das merkt man zunehmend auch bei Social Media: Es kann eine ernstzunehmende Bedrohung sein, aber auch ein wahnsinniger Nutzen. Und dieses abwägen, was ist Kommunikation überhaupt und wie setze ich sie richtig ein, das ist entscheidend. Erfahren Sportler:innen einen Shitstorm, dann wissen wir, dass sie in ihrer Wahrnehmung komplett übersteuern, wenn sie keine Medienprofis sind. Im Fall Joshua Kimmich können wir davon ausgehen, dass er die Sache in einer Woche wieder von sich abgeschüttelt hat.

Werden Profis im Umgang mit (Sozialen) Medien geschult?

Ich tue es manchmal und was mich dann immer überrascht ist, dass es eine Art von Schulung ist, die nicht den Menschen in den Fokus hebt, sondern die Medienstrukturen. Die Sportler:innen werden so gecoacht, dass sie sagen, was die Medien hören wollen - wie Mediensoldaten. Und das ist keine Wertschätzung der eigentlichen Persönlichkeit. Man müsste viel mehr herauskitzeln, ob jemand in den Medien stehen möchte oder nicht. Und wie sich ein Selbstverständnis für mich als Person entwickeln lässt, dass ich mich in den Medien wohlfühle. Viele Sportler:innen denken, die Sozialen Medien seien ein freier Raum. Aber natürlich sind sie es nicht. Sie sind komplett gesteuert.

Wen coachen Sie?

Es sind u.a. Vereine der Fußball-Bundesliga und Nachwuchszentren des DFB. Einige Workshops haben auch beim DOSB stattgefunden. Hier geht es oftmals um Kommunikation in der Kabine, wie sich Spieler frei fühlen können, wie sich Abläufe automatisieren lassen, aber gleichzeitig auch Kreativität gefördert wird. Eine große Rolle spielen auch Vermittlungskompetenzen non-verbaler Kommunikation. Da ist gerade unheimlich viel in Bewegung. Beim DOSB ging es um die Optimierung digitaler Kommunikationskonzepte.

Sind Sie selbst in den Sozialen Medien unterwegs?

Ja, aber geschützt und als stiller Beobachter.

Wir haben bislang hauptsächlich über TV und Social Media gesprochen. Sie haben viele Jahre für überregionale und lokale Tageszeitungen geschrieben. Wie stark hat sich die Medienlandschaft hier verändert?

Eine ehrliche Antwort: erstaunlich wenig. Während sich die Fernsehlandschaft insofern bewegt hat, dass große Player hinzugekommen sind, wie Dazn, Amazon etc., hat sich bei den Tageszeitungen kaum etwas getan.

Was könnte der Grund sein oder vielmehr, was müsste verändert werden?

Ich glaube, dass es immer mehr um eine Einordnung geht. Wir wissen, dass Informationen keine Wertigkeit für die Leser:innen haben. Und dass auch kein Interesse daran besteht, wie die Informationen zustande gekommen sind bzw. hergestellt wurden. Aber: Wie werden Themen eingeordnet, wie werden sie interpretiert? Das funktioniert bei größeren Themen, aber auch bei lokalen.

Hat der Beruf des Printjournalisten/der Printjournalistin überhaupt noch Zukunft? Würden Sie Ihren Studierenden ein Volontariat bei einer Tageszeitung empfehlen?

Ja. Ich glaube, dass sich Qualität durchsetzt. Aber man sollte nicht in Formaten denken: Ich bin Radiojournalist:in oder TV-Journalist:in. Ich glaube vielmehr, dass es um die Themen geht. In welchen Themen habe ich eine inhaltliche Kompetenz, die ich dann auf allen Kanälen bedienen kann.

Hilft Ihnen Ihre Arbeit als Journalist für die Wissenschaft? Weil Sie beide Seiten kennen?

Ich glaube, was mich prägt, ist dieses Wandern zwischen den Welten. Wenn ich als Dozent im Promotionsstudium über Wissenschaftskommunikation referiere, dann sagt der Journalist in mir: Super, da machen wir Storytelling. Und der Wissenschaftler in mir sagt: Nein, das können wir nicht machen. Freundlich ausgedrückt kann man es als interdisziplinäres Denken bezeichnen. Aber ja, ich glaube, dass praktisches Handwerk weiterhilft. Du musst es nicht unbedingt selbst können, aber eine Empathie entwickeln. Eine Empathie und ein Verständnis für beide Felder.

Über welche Medien informiert sich die Privatperson Bertling?

Ich fange jeden Morgen mit tagesschau.de an und dann kommt es auf das Thema an. Wenn mich ein Thema stark interessiert, hole ich mir die Zeit oder den Spiegel. Dann schaue ich auf Internetplattformen, bei taz zum Beispiel, um ein breiteres Spektrum zu bekommen. Ich habe nicht mein eigenes

Medium in dem Sinne. Ich habe das Thema und gehe dann in die Tiefe. Ich kann aber schon sagen, dass ich das Haptische sehr mag. Das Digitale hat etwas Grenzenloses und Unstrukturiertes. Vielleicht liegt es an meinem Alter (lacht). Nein, aber im Ernst: Für mich gehört beides zusammen.

Und Fernsehen?

Ich gucke total gerne zuhause Fußball. Wenn ein Spiel langweilig ist, switche ich im Kopf um. Dann gucke ich mir die Kamerasysteme an oder gehe auf die Kommentatorebene und denke darüber nach. Es passiert tatsächlich oft, dass mich meine beiden Kinder ansprechen, zum Beispiel zu einem tollen Spielzug, und ich auf einer komplett anderen Ebene bin. Manchmal entstehen in genau solchen Momenten Ideen für neue Forschungsvorhaben.

Das Interview führte Lena Overbeck

Kurzvita

Dr. Christoph Bertling (Jahrgang 1974, geboren in Würzburg) ist Diplom-Sportwissenschaftler und Studienrat im Hochschuldienst. Er studierte Sportwissenschaften und Kommunikationswissenschaft an der Deutschen Sporthochschule Köln und an der State University of New York in Cortland. Danach war er selbstständiger Journalist und Korrespondent u. a. für die Süddeutsche Zeitung, FAZ, Financial Times, Frankfurter Rundschau, Kölner Stadt-Anzeiger, Spiegel Online, Deutsche Welle (Live-Radiomoderator). Im PR-Bereich hat er für die Lufthansa, den VfL Gummersbach sowie das AOK-Managermagazin gearbeitet. Seit 2003 ist er Mitarbeiter am Institut für Kommunikations- und Medienforschung an der Deutschen Sporthochschule Köln. Er ist ehrenamtliches Mitglied der Medienkommission beim DOSB und gibt Kommunikationstraining und -beratung für zahlreiche Vereine und Verbände. Er ist Preisträger des Health Media Award in der Kategorie Wissenschaftskommunikation und mehrfacher Preisträger des Lehrpreises der Deutschen Sporthochschule Köln.



Neue Ausgabe von IMPULSE erschienen

Das Wissenschaftsmagazin der Deutschen Sporthochschule mit spannenden Beiträgen aus der Forschung. In dieser Ausgabe: Mitbestimmung in der Dopingprävention; Nonverbales Bewegungsverhalten im Tennis; Zur sozialen Konstruktion von geflüchteten Schüler:innen durch Sportlehrkräfte; Vermittlung im Schwimmen; Metabolisches Profil im Laufen. [Mehr lesen...](#)



Start-up-Förderung

Die Universität zu Köln, die TH Köln, die Deutsche Sporthochschule Köln und die Rheinische Fachhochschule Köln bauen ihre Gründungsberatung und -förderung unter der gemeinsamen Marke „Gateway“ aus. Wissensbasierte Start-ups profitieren von abgestimmten Angeboten und gemeinsamen Qualitätsstandards.

[Mehr lesen...](#)



Mental nicht auf der Höhe?

Die Deutsche Sporthochschule Köln und die Deutsche Sporthilfe haben eine Studie zu „Umfeldbedingungen für Athlet:innen“ durchgeführt. In einer Onlinebefragung wurden im September und Oktober dieses Jahres Kaderathlet:innen, die von der Deutschen Sporthilfe gefördert werden, befragt. Die Angaben von 1.122 Athlet:innen flossen in die Auswertung ein. [Mehr lesen...](#)



Wie komme ich von hier zum Hauptbahnhof?

Wissenschaftler:innen der Deutschen Sporthochschule Köln möchten herausfinden, welche Strategien Menschen verwenden, um in einer neuen Umgebung von A nach B zu kommen, und wie diese Strategien sich im Altersverlauf ändern. Das Projekt mit dem Namen WEGFINDUNG des Instituts für Trainingswissenschaft und Sportinformatik wird mit mehr als 210.000 Euro gefördert. [Mehr lesen...](#)



Wie gut wirken Regelwerke?

Zum zweiten Mal evaluierten Wissenschaftler:innen des Instituts für Sportrecht das in Deutschland maßgebende Anti-Doping-Regelwerk, den Nationalen Anti-Doping Code (NADC). An der Befragung im Rahmen der Evaluierung beteiligten sich rund zehn Prozent aller deutschen Testpool-Athlet:innen. Wie bereits die erste Veröffentlichung bestätigt auch die Folgeevaluierung dem NADC eine hohe Steuerungskraft. [Mehr lesen...](#)



Ready for Take-Off: SIRIUS-21

Am 4. November startete für die sechsköpfige internationale Crew in Moskau die Reise zum Mond - die SIRIUS-21 Mission. Über 240 Missionstage simulieren die Teilnehmer:innen in der Nachbildung eines Raumschiffs den Flug, Orbit, Andockmanöver sowie mehrere Landungen auf der Mondoberfläche und betreuen eine Vielzahl von Experimenten – auch eines von der Deutschen Sporthochschule. [Mehr lesen...](#)

PODCAST



„Eine Runde mit...“ Prof. Stefan Schneider #11 - Sport gegen Demenz

Schwerelosigkeit und Isolation sind wie ein Zeitraffer des Älterwerdens, sagt Prof. Stefan Schneider. Deshalb sind Experimente unter extremen Bedingungen interessant, um auch Phänomene und Erkrankungen auf der Erde besser zu verstehen.

[Zum Podcast...](#)



„Eine Runde mit...“ Dr. Moritz Schumann #10 - Training gegen Krebs

Dr. Moritz Schumann forscht in der Abteilung für Molekulare und Zelluläre Sportmedizin der Deutschen Sporthochschule Köln an einer großen Prostatakrebstudie. Er möchte herausfinden, ob ein Sportprogramm die Überlebenschancen von Prostatakrebspatienten verbessern kann und wenn ja, welche Art von Training sinnvoll ist. [Zum Podcast...](#)

IMPRESSUM

Redaktion: Deutsche Sporthochschule Köln, Stabsstelle Akademische Planung und Steuerung, Abt. Presse und Kommunikation

Am Sportpark Müngersdorf 6 | 50933 Köln, Telefon: +49 (0)221 4982-3850, E-Mail: presse@dshs-koeln.de, www.dshs-koeln.de/forschungaktuell